

Dark Social Settings

Maik Schlüter

Die soziale Ordnung ist ein komplexer Organismus, der unterschiedliche Aggregatzustände kennt und so unberechenbar ist wie die Stimmungsschwankungen einer einzelnen Person. Wer kann schon wirklich Kontrolle ausüben über sich und seine Emotionen, um täglich mit festen Vorsätzen das umzusetzen, was er sich vorgenommen hat? Wir sind bestimmt von Erinnerungen und Impulsen, von Trieben und Ängsten und leisten täglich den Abgleich zwischen unseren Wünschen und den Niederungen der Realität, die sich nur zu Teilen überblicken und planen lassen. Oft genug werden wir in einen Strudel von Affekten gezogen und überrollt von unvorhergesehenen Fakten. Denn sowenig der Einzelne im Einzelfall für sich entscheidet und mit Maß und Überblick alle Konsequenzen seiner Handlung zu bestimmen vermag, so wenig funktioniert das engmaschige Netz von Absprachen und Vorgaben auf der gesellschaftlichen Ebene. Zwar gibt es ein ausdifferenziertes System von Regeln und Verfahrensweisen, von Rollen und Funktionen, dennoch kollabiert die öffentliche Ordnung von Zeit zu Zeit und zeigt uns die schreckliche Fratze von Kontrollverlust, Verwirrung und Ausnahmezustand. Eine dünne Firnissschicht trennt den Menschen von Unheil und Chaos, lässt ihn auf schmelzendem Eis wandeln und hoffen, nicht einzubrechen. Dennoch existieren Evolution und Fortschritt, entwickeln sich Handlungsspielräume und Erkenntnismöglichkeiten.

Was für den Einzelnen gilt, gilt auch für die Gesellschaft im Allgemeinen, deren Gesicht und Prämissen ja gleichermaßen von Individuen und Ideologien geprägt werden. Die aufgeklärte gesellschaftliche Konstruktion von Demokratie und Pluralismus verspricht Mannigfaltigkeit der Äußerungen, moralische Werte, Freiheit und Sicherheit durch Selbstverständnis, Eigennutz und (Selbst-)Kontrolle. Dennoch bleiben wir eingespannt zwischen den Polen der eigenen Anschauung, unseren Abgründen und Hoffnungen und den Anforderungen der sozialen Ordnung, die in ihren Gesetzen und administrativen Äußerungen häufig statisch und

begründbar sind, in der Interpretation jedoch unberechenbar und riskant. Diese widerspruchsvollen Relationen prägen die Soziologie genauso wie die Psychologie.

Diese Grundkonstellation und der daraus resultierende Konflikt finden sich in der gesamten Arbeit von Clare Strand wieder. In den *Gone Astry Potraits* sehen wir verloren und verirrt wirkende Personen. Vor einem Hintergrund fotografiert, der einen romantischen, aber künstlichen Ausblick auf eine gemalte Waldidylle bietet, wirken die Personen doppelt deplatziert. Zum einen ist die Vorgehensweise dieser Inszenierung aus dem 19. Jahrhundert entliehen, stammt also aus einer Zeit, da das Medium Fotografie sich noch zu emanzipieren und zu definieren hatte gegenüber den Abbildungsformen und Repräsentationsmodellen einer konservativen Porträtmalerei. Zum anderen erzeugt die Herauslösung der Protagonisten aus ihrem gegenwärtigen urbanen Umfeld eine Reduktion auf Kleidung und Pose, die die Porträtierten eher hilflos und verloren erscheinen lässt. Der eigenen Zeit und dem urbanen Aktionsraum entrückt, fällt der Blick auf einen modernen Menschen, der definiert ist über Accessoires, dessen gesellschaftliche Stellung und Rolle aber kaum zu erraten ist. Man repräsentiert vermeintlich nur sich selbst, nicht aber die Gesellschaft, den Gemeinsinn oder eine spezifische soziale Rolle. Clare Strand bedient sich komplexer Verweise, wenn sie die von ihr fotografierten Akteure vor einer Leinwand mit aufgemaltem Wald- und Weitblick inszeniert. Denn schon im 19. Jahrhundert entstand das, was sich heute als Absolutum darstellt: städtische Massengesellschaften und urbane Dschungel mit harten sozialen Kontrasten, die sich nicht zuletzt deutlich an Äußerlichkeiten festmachen ließen: *Working Class* war eben auch düstere Hinterhofarchitektur und abgerissene Klamotten, die *Upper Class* zeichnete sich durch Zylinder, Stadtvilla und exaltierten *Country Style* aus. Aber vor dem romantisch-idyllischen Hintergrund der Naturerzählung und --abbildung wirken hier alle beteiligten wie Opfer ihrer naiven Vorstellung. Auf der Suche nach idealtypischen Rollen und Räumen fällt auch dem Städter nur die verzerrte Vorstellung von Natur und Romantik ein. Aber auch in der Natur lässt sich den menschlichen Dispositionen und Abgründen kaum entfliehen. Da ist es nur konsequent, wenn Clare Strand die dunkle Seite der Stadt und ihrer Bewohner zeigt

In den Inszenierungen von *Gone Astray Details* bilden dunkles feuchtes Mauerwerk, leere Räume und nackter Asphalt den Hintergrund, alles wirkt schwarz und endlich. Die Bewohner gehen nicht, sie kriechen entlang der Wandbegrenzungen, stehen im städtischen Nichts und führen ihre Kinder im Dunklen an Hundegeschnurren spazieren. Naturerfahrung ist auf Plastiktütenformat geschrumpft und zeigt Schmetterlinge im Comic-Style. Geistiges ist nur als Okkultes zu haben, als religiöse und magische Zerrform von Gläserücken und Wüschelrutengehen. Aber die vermeintlich transzendente Erfahrung bringt kein Licht ins Geschehen, im Gegenteil, man hat das Gefühl, dass sich die Dunkelheit vergrößert.

Besser kann der Konflikt von Ausgrenzung und Teilhabe, Erkenntnisfähigkeit und Ausgeliefertsein nicht beschrieben werden. Die sozialen und subjektiven Wirklichkeiten sind ein Konglomerat aus Greifbarem und Unsichtbarem, konkreten Fakten und Nullerkenntnissen. Lediglich eine mythische Urerinnerung speist eine Art Grundvertrauen in das disparate Bewusstsein dieser modernen Menschen. Der Grundkonflikt des zivilisatorisch und kulturell geprägten Lebens ist die Angst, die zwar nach wie vor einem instinktiven Überlebenswillen folgen kann, sich in der Folge aber von fast ins Unendliche erweiterten Tätigkeits- und Erkenntnisfeldern und Lebensentwürfen häufig in sehr abstrakten Formen zeigt. Entfremdung und Angst meinen hier auch den Verlust von sinnvollen oder zumindest nachvollziehbaren Relationen, die grundsätzliche Verschiebung und Gewichtung von Bedeutung und Interpretation. Glück und Gefahr verlieren ihre Relationen und tatsächlichen Wertigkeiten, wenn sie an den Parametern des neurotischen Bewusstseins gemessen werden. Die Neurose aber ist nicht nur individuell, sondern stets auch gesellschaftlich vermittelt.

In *Signs of a Struggle* treten wir den entfesselten Trieben in Form von Tatortfotos gegenüber. Die intakte Welt bürgerlicher Hoffnung wird durch ein Verbrechen erschüttert und markiert deutlich die Grenzüberschreitung, die sich in Mord und Totschlag zeigt. Clare Strand reproduziert aber nicht das Geschehen selbst, zeigt weder Opfer noch Täter. Anhand von Rekonstruktionen, Analysen, Markierungen und Nummerierungen am Tatort versuchen Ermittler und Spurensucher die Tat zu verstehen und Anhaltspunkte zu finden. Indem Clare Strand diesen Typus von Bildern verwendet, spricht sie nicht über *ein* Verbrechen, sondern

über *das* Verbrechen im Allgemeinen. Vor allem über den Kontrast zwischen Affekten, Trieben, Wut, Raserei und mörderischen Egoismus auf der einen Seite und dem technisch-instrumentellen Bewusstsein auf der anderen Seite. Denn die Polizei verfügt zwar über ein umfangreiches Reservoir effektiver Ermittlungsmethoden, die in vielen Fällen ohne wissenschaftlichen Impact gar nicht möglich wären, kann aber so gut wie nie die Tat selbst verhindern, sondern nur im Nachhinein aufklären. In diesem Spannungsfeld drückt sich der Konflikt zwischen der kontrollierten und an Normen und Werten orientierten sozialen Welt und den Einbrüchen des regressiven Grauens und der Gewalt aus.

Mit *Unseen Agents* steigert Clare Strand die erzählerischen und ästhetischen Möglichkeiten in surreale und metaphorische Bildräume, bleibt aber dennoch auf dem Boden der gesellschaftlichen Wirklichkeit. Erkenntismöglichkeiten der Wissenschaft, Modelle der Kategorisierung, Versuchsanordnungen und Rollenzuschreibungen liefern die Stichworte für eine Versuchreihe jenseits der bekannten Koordinaten und Systematiken. Hinter milchigen Schleiern treten die Gesichter junger Frauen hervor. Clare Strand spricht damit zunächst über die Qualität fotografischer Abbildungen selbst und konterkariert deren scheinbar präzisen und untrüglichen Blick auf die Wirklichkeit. Was klar und eindeutig wirkt ist möglicherweise das Ergebnis einer bewussten Verschleierung oder Täuschung. Der Fotografie zu trauen bedeutet, sich auf Interpretationen einzulassen und Fragmente als Ganzes zu werten. Der Fokus der Fotografie ist stets zugespitzt und in dieser Verengung zu gleichen Teilen überdeutlich und unklar. Diese Eigenschaften lassen sich möglicherweise auch auf wissenschaftlich-technische Erklärungsmodelle beziehen bzw. auf deren Formen der Darstellung. Aber nicht nur die Wissenschaft kann in den Verdacht geraten, Falsches und Verzerrtes als unumstößliche Wahrheit zu präsentieren, sondern auch Rollenzuweisungen und Funktionen innerhalb einer Gesellschaft können derart deformiert sein, dass ein kritischer Blick diese offenbart. Nicht zufällig sind also junge Frauen das Objekt der Begierde und der Analyse in Strand's merkwürdig anmutenden Szenarien. Schon von Kindheit und Jugend an werden Zuschreibungen und Zuweisungen für jedwedes Verhalten und Selbstverständnis vorgenommen. In der Pubertät bietet sich vielleicht erstmalig die Möglichkeit zum Widerspruch und nonkonformen Verhalten. Für Frauen hält die gesellschaftliche Zerrform

der Geschlechtlichkeit vom Bild der aufopfernden Mutter bis zur Femme fatale, von der verführerischen Intrigantin bis zum verführbaren Dummchen ein ganzes Kaleidoskop an Stereotypen und Überformungen bereit. Diesen betonierten und festgefressenen Vorstellungen zu begegnen verlangt wahrscheinlich surreale Kräfte und Phantasien, denn Projektion und Behauptung spazieren stets Hand in Hand durch die soziale Landschaft.

Die Fotografie ist als Medium fest verankert im alltäglichen Leben. Die Vielseitigkeit der Ausdrucksmöglichkeiten und Anwendungen in privaten wie beruflichen Bereichen ist enorm und mit keiner anderen bildhaften Darstellungsform vergleichbar. Die Fotografie wird gleichermaßen als objektives wie subjektives Medium gedeutet. Fotografien stehen für dokumentarische Genauigkeit *und* die Möglichkeit, imaginäre Bildräume mit hohem Abstraktionsgrad zu schaffen. Jede Fotografie wird gemäß ihrem Entstehungs- und Verwendungskontext interpretiert und genutzt. Werden die Kontexte ausgetauscht, entstehen neue Bezüge und Aussagen. Clare Strand verfügt über die Fähigkeit, die unterschiedlichen Kontexte und Bedeutungsebenen zu vermischen, und schafft es, eine Versuchsanordnung zu präsentieren, die uns gleichermaßen an der Fotografie und an der *wirklichen* Wirklichkeit zweifeln lassen muss.

© Maik Schlüter 2008